

Übrigens...

...hatte ich auch diesen Sommer die Freude, mich etwas im Schweizerland umzusehen. Heuer weilte ich einige Tage im Gebiet Gstaad-Saanen-Rougemont. Immer behielt ich dabei unser liebes Wallis im Gedächtnis und konnte so unsere Zustände mit den «auswärtigen» vergleichen.

– Entdeckung «Walliser Wispile». Bei einem Ausflug ins Gebiet des Sanetschpasses erklärte mir ein Kamerad, dass «Walliser Wispile» eine Alpe bezeichne, die eigentlich auf Berner Boden liege, aber seit Jahrhunderten den Burgern und Privaten von Savièse gehöre. Wie meine Abbildung zeigt, bauten die Savièser auf dieser schönen Alpe Hütten. Man erkennt auch, dass heute eine Strasse aus dem Bernischen da hinaufführt. Und die bernischen Touristiker werden nicht müde, für den Sommer Wanderungen, für den Winter Skitouren auf die vor dem dortigen «Spitzhorn» (2807 m) liegende «Walliser Wispile» mit ihrer kleinen Kuppe zu empfehlen. Ich dachte aber mit Respekt an die Savièser, die ihr Vieh einst zu-

erst auf den Sanetschpass, dann ziemlich weit die bernische Seite hinab und wieder hinauf auf ihre «Wispile» getrieben haben. Die Bauten der «Walliser Wispile» werden heute eher als Ferienhäuser genutzt. «Wispile» stammt aus den keltischen Worten «pel» = Weide und «ves» oder «vis» =

gut, sodass «Wispile» zusammengesetzt als «Vispilonia» / «Wispile» einfach «gute Weide» bedeutet. Dieses keltische «ves» / «vis» steckt übrigens auch im Namen «Visp», das also eigentlich ein «guter Ort» sei. Nun, ich gestehe Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, dass ich nie vermutet hätte, auf der Berner Seite unserer nördlichen Bergkette so viel «Walliserisches» zu finden. Leider hatte ich keine Zeit, auf die «Walliser Wispile» zu wandern. Was nicht ist, kann aber – vielleicht – noch werden.

– Klassisches Menuhin Festival Gstaad. Schöne und wirklich bereichernde Erlebnisse waren mir dann abendliche, international besetzte Festival-Konzerte im Musikzelt Gstaad, zu denen mir ein Freund Billette verschafft hatte. Der Chor und ein sehr grosses Orchester aus Freiburg im Breisgau D gaben unter Fabrice Bollon eine konzertante Aufführung von Bizets «Carmen» mit Elena Maximova in der Titelrolle und Gaston Rivero als Don José. An einem andern Abend spielte das Orchester der Mailänder Scala unter dem jungen, tüchtigen Dirigenten Daniel Harding Verdis Ouvertüre zu «Die Macht des Schicksals» und Tschaikowskis vierte Sinfonie. Dorothea Röschmann sang ferner Richard Strauss' «Vier letzte Lieder». Natürlich freute mich das. Ich hatte auch keinen Zeitungsbericht zu schreiben und überliess mich ganz der Musik. Sie entsprach sehr dem, was Christoph Müller, CEO und künstlerischer Leiter des Festivals, be-

redt in einer Einführung angekündigt hatte.

Hintergrund dieses Festivals lieferte mir allerdings eher die GV des von einem meiner Freunde präsierten Fördervereins «Menuhin Center Saanen», der ein kleines Museum zu Yehudi Menuhin eingerichtet hat. Für Professor György Sebök gibt es das z. B. in Ernen noch nicht. Deutlich wurde andererseits, dass das Festival Gstaad unsere klassischen Oberwalliser Festivals weit übertrifft.

Einmal verfügt es zusammen mit der Festival-Akademie über ein Budget von mehr als fünf Millionen Franken, von denen die Hälfte durch Sponsoren aufgebracht wird. Hier verblasst beispielsweise das Budget des Festivals Ernen im Betrage von 780 000 Franken. Man beschäftigt auch acht fest angestellte Personen und zählte 22 000 Eintritte. Die Bedeutung des Festivals kann zudem an den pro Jahr 1300 Presseberichten und den 500 000 Homepage-Besuchen abgeschätzt werden. Auch die Angabe, dass im Umfeld und in Pausen 7000 «Cüpli» getrunken wurden, sagt viel. Obwohl wir entsprechend in Ernen nur etwas mehr als 5000 Eintritte haben und die «Cüpli» auch gar nicht erst zählen, ist es am Platze, unseren kulturell näher gerückten bernischen Freunden bestens zu ihrem Festival-Erfolg zu gratulieren. Wir tun dies im Bewusstsein, dass unser vielseitiges, vor allem kammermusikalisch geprägtes, natürlich kleineres Festival in Ernen im gesteckten Rahmen auch glänzt. Den Festivals in Saas-Fee und Zermatt mit ihrer geografisch randständigen Lage möchte man bedeutend mehr Publikum aus dem Walliser Haupttal wünschen. Mit «Cüpli» allein wäre dieses wohl kaum zu holen. Zur Bildung eines Publikumsstammes bräuchte es eine wesentliche Bewusstseinsänderung bei Einheimischen und Gästen, Vermeidung von zeitlichen Überschneidungen, angenehmere Beginnzeiten der Konzerte usw. Nochmals: Was nicht ist, kann – vielleicht – auch hier noch werden...

Alois Grichting ist Ingenieur, Volkswirtschaftler, Lehrer i. R., Publizist

WB, 19.9.2014



Dr. Alois Grichting
alois.grichting@gmail.com